

ballesterer

#207

Fußballmagazin

August 2026

9 € 10 (D) 12 (CH)

Altern

LINZ
Sascha
Horvath
im Gespräch
FANKURVEN
im Visier
der
Behörden
SÜDTIROL
Unterwegs
mit der
„Gurva
Sud“



Im Fußball





Schluss



**ZU FRÜH, ZU SPÄT ...
ODER GAR NICHT?
ERZWUNGEN ODER SELBSTBESTIMMT?
WIE BEENDET MAN ALS FUSSBALLPROFI
RICHTIG DIE KARRIERE?
GESCHICHTEN VOM AUFHÖREN,
VOM WEITERMACHEN
UND VOM GAR-NICHT-ERST-ANFANGEN.**

Text: Dominik Sinnreich



Wer ein kleines Kind hat und damit auch ein furchtbar mühsames Leben, der bekommt von erfahreneren Eltern gern den Rat: „Ärger dich ned, genieß es. Irgendwann ist es das letzte Mal, dass sie dir zurückwinken, wenn du sie in der Schule ablieferst. Das letzte Mal, dass sie dich aufwecken und zu dir ins Bett krabbeln. Aber du wirst nicht wissen, dass es gerade das letzte Mal ist.“ Wer Hobbyfußball spielt und damit auch furchtbar mühsame Tage nach einem Spiel kennt, für den und für die gilt eine ähnliche Instagram-Kachel-Weisheit: „Genieß‘ es! Irgendwann wirst du das letzte Mal am Flügel entlang keuchen. Das letzte Mal gegen einen Ball treten. Aber vielleicht wirst du nicht wissen, dass es gerade das letzte Mal ist.“

Vielleicht passiert es ganz klassisch, also Kreuzband oder Bandscheibe. Oder man fängt sich etwas Neumodisches wie ein *Frozen Shoulder Syndrome*. Vielleicht ist es dann eben genug? Alles im Leben hat seine Zeit, irgendwann ist halt die Knochendichte zu niedrig und der Body-Mass-Index zu hoch. Aber was ist mit denen, die das Spielen nicht mit Fernsichtsport und täglichen LinkedIn-Denksport-Aufgaben ersetzen können, während der Rest ihres Lebens einfach weitergeht? Wie ist das Aufhören für die, die mit dem Kicken ihr Leben bestreiten? Deren Leben der Fußball *ist*? Wie hört man als Profi auf?

DIE ABSCHIEDSSZENARIEN

Tut man es, bevor die Leistungen sichtbar nachlassen? Wie Philipp Lahm – mit 33 als amtierender Weltmeister und der zum achten Mal gewonnenen Meisterschale in der Hand? Wie Zinedine Zidane – mit 34 und einer Roten Karte in einem verlorenen WM-Finale? Zögert man es so lange wie möglich hinaus wie Zlatan Ibrahimović, der sich einmal mit einem Rotwein verglich, der mit jedem Jahr besser werde – der aber in seiner letzten Saison schon kräftig gekorkt hat, als es mit 41 Jahren nur mehr für 144 Einsatzminuten gereicht hat? Oder so lange wie Kazuyoshi Miura? Der Japaner, dessen wahrscheinlichste Todesursache mittlerweile ist, dass ihn von „Longevity“ besessene Tech-Bros aus dem Silicon Valley entführen und seiner Körperflüssigkeiten berauben, weil er der Mensch ist, der dem ewigen Leben am nächsten scheint: „King Kazu“ wird im nächsten Februar 60 und spielt gerade bei Fukushima United seine 41. Saison.

Tut man es wie Megan Rapinoe, die zu ihrem Karriereende Hype, Schmerz und Enttäuschung in einem erlebt hat? Ihr im Voraus verkündeter Abschied fiel 2023 mit dem Play-off-Finale in der US-Meisterschaft zusammen. Das Spiel mit Seattle Reign gegen Gotham sollte die letzte Krönung werden – der Titel, den sie bis dahin nicht gewinnen konnte. Stattdessen wurde Rapinoe nach sechs Minuten mit einer gerissenen Achillessehne ausgewechselt. „Das war hart, so habe ich mir das letzte Spiel definitiv nicht vorgestellt“, sagte sie anschließend. Seattle verlor 1:2.

Ist es die Angst vor dem Danach, die manche Profis ewig weiterspielen lässt? So wie die 40er Edin Džeko, Luka Modrić, Manuel Neuer, Guillermo Ochoa, Cristiano Ronaldo und Vozinha bei der gerade laufenden WM der Männer? Um zu verstehen, was der Schlusspfiff bedeutet, hat der **ballesterer** mit vier Spielern gesprochen, die sich auf unterschiedliche Weise vom Profifußball verabschiedet haben.

DER DURCHBEISSER

Rubin Okotie war 2007 ein Schlüsselspieler in der ÖFB-Mannschaft, die bei der U20-WM in Kanada Vierter wurde. Heute ist er 39 und nicht mehr Goalgetter, sondern Gastronom. Er sitzt im stylischen Unterleiberl und in Birkenstocks im Gastgarten seines Café Bellaria und erzählt: Er habe seine Karriere ohne Tränen, ohne Pressekonferenz und ohne Abschiedsspiel beendet. „Weil sie eigentlich aus war, bevor sie begonnen hat.“ Okotie war Anfang 20, als ein Arzt in Augsburg ihm die Botschaft überbringt: Mit diesem Knorpelschaden im Knie in so jungen Jahren werde er nicht weiter Profifußball spielen können. „Meine Mama ist in Tränen ausgebrochen“, sagt Okotie. Sie sei es gewesen, die immer gemahnt hatte: „Mach. Die. Schule. Fertig.“

Hatte er nicht. Und von diesem Tag an stemmte er sich gegen die Prognose des Arztes. „Ich wollte und konnte das so nicht akzeptieren.“ Immer mit der Angst, dass das Knie wieder anschwillt. Jeder Schritt hätte der letzte als Profi sein können. „Meine Familie hat darunter gelitten, weil ich und mein Knie in einer eigenen Bubble gelebt haben. Alles hat sich darum gedreht, wie ich es fürs nächste Training fit machen kann.“ Trainieren fürs Training. Das Knie hat ihm die große Karriere versagt, aber er peitschte es zur Strafe durch Deutschland, Dänemark, China und Belgien. 2019 lief Oktoties



Imago, Rebekah Wynkoop

Ende mit Schrecken – Megan Rapinoe verletzte sich in ihrem letzten Spiel früh

Vertrag bei K Beerschot VA in Antwerpen aus, und er merkte, dass sich das Restaurant, das er einige Zeit davor in Wien eröffnet hatte, nicht als Fernbeziehung führen ließ. Nach vielen Jahren im Ausland und dem ersten Kind war er sowieso froh, wieder nach Hause zu kommen: „Also bin ich nach Wien und habe mich erst einmal um mein Lokal und meine Familie gekümmert. Und auf ein Angebot gewartet.“ Weil das nicht kam, habe er die Karriere geräuschlos auslaufen lassen. Eine Ehrenrunde im Wiener Unterhaus war für Okotie und sein Knie keine Option: „Entweder ganz oder gar nicht.“ Und weil er so viel mehr herausgeholt hat, als ihm der Arzt prophezeit hatte, hat er seinen Frieden gemacht: „Ich habe den Fußball über alles geliebt. Aber zum ersten Mal seit über zehn Jahren hatte ich keinen Druck mehr, keine Angst ums Knie. Das war eine riesige Erleichterung für mich und hat mir das Aufhören leicht gemacht.“

Okotie ist nicht der Einzige, der katastrophale Prognosen besiegt hat. Die ehemalige ÖFB-Kapitänin Viktoria Schnaderbeck hat eine ähnliche Geschichte, wie sie im Schwerpunktinterview erzählt. Santi Cazorla war bei Arsenal als Langzeitverletzter ausgemustert worden, führte aber 2025 nach elf Operationen und einer Infektion, die seine Achillessehne fast zerstört hätte, seinen Jugendklub Real Oviedo nach 24 Jahren zurück in die höchste spanische Liga – als 40-Jähriger. Doch das ist eher die Ausnahme als die Regel. Auf einen Durchbeißer kommen Scharen an zu früh beendeten Karrieren. Sebastian Deisler zum Beispiel, der Deutschland aus der dunklen Rumpelfußball-Ära hätte führen sollen, hörte mit 27 auf. Depressionen und – natürlich – das Knie. Und wer weiß, was Marco van Basten mit den Niederlanden gewinnen hätte können, hätte er nicht 1993 mit 28 und drei Ballons d’Or im Trophäenschrank die Karriere de facto beendet. Bei ihm war es ausnahmsweise nicht das Knie, sondern der Knöchel.

DER AUSROLLER

Bei Rubin Okotie kann man Kaffee kaufen – Ümit Korkmaz liefert die Tassen dazu. Kindheitskumpel einen Porzellanhandel. Wer ihn in seinem Showroom in Wien besucht, in edler Lage zwischen Stephansplatz und Schwedenplatz, der darf auf einem supersoften Sofa Platz nehmen. So ein weiches, das sich anfühlt wie ein Hundewelp und in dem man so tief versinkt, dass man nie wieder aufkommt.

Korkmaz ist 40 und geschmeidig, er kickt noch mit den ÖFB-Legenden bei der „Copa Pelé“, das Sofa ist für ihn keine Gefahr. „Ich glaube, ich könnte noch mithalten in der Bundesliga“, sagt er und schiebt nach: „Das ist natürlich ein Blödsinn. Andere Spielertypen können sich weiter zurückziehen und so noch bis zum 40er spielen, aber ich habe mit meinen 1,50 Metern Körpergröße ja von der Geschwindigkeit gelebt. Und die war leider schon weg, wie die Erfahrung endlich da war.“



Bei ihm hat nicht der Körper für den Schlussspiß gesorgt, er hat die Karriere ausklingen lassen: nach Rapid, mehreren Stationen in Deutschland und der Türkei bei der Vienna, die er nach dem Zwangsabstieg stabilisieren helfen sollte. Danach hatte er noch ein paar Auftritte im Wiener Unterhaus, für den SK Slovan HAC, SC Hainfeld, Ostbahn XI. Aber dann habe er es sein gelassen, weil er gespürt habe, dass er langsamer werde. Hinzu kam der Frust, dass er der Jugend nichts mit auf den Weg geben konnte: „Ich habe das Potenzial gesehen von denen. Wie sie eine Chance auf eine Profikarriere leichtfertig vergeben.“ Aber er habe keine Lust mehr gehabt, den Lehrmeister zu spielen. Die Trainerlizenz hat er, aber ihm fehlt die Ernsthaftigkeit, sagt Korkmaz. „Wenn ich bunte Schuhe sehe, dann kann ich nicht anders, dann frag ich: ‚Hast die vom Michael Jackson kriegt? Rennen die von allein?‘“

Bereut hat Korkmaz das Karriereende nie, er sagt, er genieße das Leben als Unternehmer. Sein Tipp für junge Profis, wie man gut aufhört? „Erstens: Du musst einen Plan A haben – Fußball darf immer nur Plan B sein. Zweitens: Du musst der Mama die Kontrolle über das Konto geben. Zum Glück war meine meistens am Anfang des Monats schneller bei der Bank als ich. Ich glaube, manchmal hat sie vor der Filiale geschlafen.“ Wie fast jeder andere habe er anfangs unnötig viel ausgegeben, die Mama habe dafür gesorgt, dass er nach der Karriere noch genug Geld und damit genug Zeit hatte, sich einen Plan A zu überlegen, nachdem der Plan B, der Fußball, vorbei war.

Für die internationale Elite findet dieses „Auslaufen lassen“ nicht wie bei Korkmaz am Ostbahn-XI-Platz statt, sondern heute meist in einem Land am Arabischen Golf. Dort, wo die Spieler so viel Geld verdienen, dass nicht einmal die Korkmaz-Mama sie vor Impulskäufen schützen könnte. Aber auch die andere Variante gibt es als Modell nach wie vor. Lukas Podolski zum Beispiel ist gerade 41 geworden und hat seine Karriere die letzten fünf Jahre bei Górnik Zabrze in seinem Geburtsland Polen ausklingen lassen. In seiner Abschlusssaison hat er den ersten Cuptitel seit 54 Jahren gewonnen, zeitgleich mit seinem Abschied als Spieler übernahm er 86 Prozent der Anteile des Klubs.

DER PLANER

Philipp Hosiner kehrte vor drei Jahren zur Wiener Austria zurück, führte die Amateure 2025 in die zweite Liga und beendete im Mai mit 37 Jahren seine Profikarriere. Er hat das Ende gut geplant – und er war wie Okotie früh damit konfrontiert, dass es jederzeit vorbei sein könnte. Allerdings noch dramatischer: 2015 wurde bei ihm ein Zwei-Kilo-Tumor an der linken Niere entdeckt. „Es war ja nicht klar, wie die Operation verläuft. Und wie es danach weitergeht“, sagt er im Gespräch mit dem **ballesterer**. Die Entscheidung aufzuhören, habe aber nichts mit der Gesundheit zu tun – wenige Monate nach der OP konnte er wieder spielen –, sondern mit der Familie: Bevor sein Sohn in die Schule komme, wolle er noch die Zeit mit ihm verbringen. Sein Karriereende verlief wie bei Korkmaz unspektakulär – weil er sich unwissentlich an dessen Doktrin vom Plan A und B hielt: Hosiner hat Sportmanagement studiert, sein Geld vernünftig angelegt und beginnt einen Job als Trainer in der Austria-Akademie.

Für Fußballerinnen hat sich das Verhältnis von Plan A zu Plan B in den letzten Jahrzehnten meist anders dargestellt. Ihr Leben ist Plan AB – neben dem Fußball, selbst

Plan P wie Porzellan – Ümit Korkmaz ist happy als Unternehmer

bei einem Erstligisten, gibt es Schule, Ausbildung, Studium, Beruf. Auch zur aktiven Zeit ist die Fußballkarriere für viele Spielerinnen lange keine Beschäftigung gewesen, von der sich der Lebensunterhalt in der Gegenwart bestreiten lässt, von der Zukunft ganz zu schweigen. Mit der wachsenden Professionalisierung und Kommerzialisierung des Fußballs der Frauen verändern sich die Bedingungen allmählich. Die emotionale Achterbahnfahrt des Karriereendes erleben Fußballerinnen jedoch ohnehin ebenso. „Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist. Jetzt kann ich den Zeitpunkt selbst bestimmen, weil ich noch topfit bin“, sagte Carina Wenninger im April 2023 und gewann zum Abschluss mit der Roma noch einen Meistertitel. Gut ein Jahr später gab sie den Bürojob als Ligamanagerin beim ÖFB wieder auf, wechselte zur Wiener Austria in die Bundesliga und schoss sie im Mai zum Double.

Gibt es den richtigen Zeitpunkt fürs Aufhören überhaupt? Oder nur die richtige Vorbereitung? Der Grat zwischen „zu früh“, „gerade richtig“ und „erbar-mungswürdig“ ist schmal. Ein Beispiel: Vor der erwähnten letzten Saison von Ibrahimović war die vorletzte Saison. Da wurde Milan auch dank ihm erstmals seit elf Jahren Meister. Marta hat den richtigen Zeitpunkt ebenfalls noch nicht gefunden. Sie ist aus dem Nationalteam mehrmals zurück- und wieder eingetreten. Derzeit ist sie 40, stürmt für Orlando Pride und sagt mit Blick auf die WM in Brasilien: „Ich weiß nicht, ob ich 2027 noch spielen werde. Es ist zu früh, das zu sagen.“ Und die Geschichte von Kazuyoshi Miura, der mit 59 noch kickt und dessen Laufbahn ihn von Brasilien, Italien, Kroatien, Portugal bis Australien rund um den Erdball geführt hat, die hat auch eine andere Dimension. Schon 2019 soll ein Ex-Mitspieler gesagt haben: Die unendliche Karriere habe auch damit zu tun, dass Miura als Kuriosum Sponsoren bringe. Eine Art grau melierter Zirkusbär, mehr Karikatur als Karriere.

Zurück in
Favoriten – Philipp
Hosiner wird
Trainer in der
Austria-Akademie

DER ABDANKER

Der Gegenentwurf trägt denselben Adelstitel: „King“ Éric Cantona hat 1997 mit gerade einmal 30 Jahren aufgehört. Pumperlgsund, auf dem Höhepunkt der Karriere und direkt nach seinem vierten Meistertitel mit Manchester United in nur fünf Jahren. „Ich habe meine Liebe für den Fußball verloren“, sagte er. Und die explodierende Kommerzialisierung des Sports hat ihn wohl auch genervt. Cantona verglich den Abschied einmal mit einem Drogenentzug, er habe sich auch keine Fußballspiele mehr im Fernsehen angeschaut.

Drei Monate später schrieb ihm United-Trainer Alex Ferguson, sonst eher für *tough love* bekannt, zum Saisonauftakt einen Brief, den er später in seinem Management-Ratgeber „Leading“ veröffentlichte: „Als wir wieder mit dem Training begonnen haben, habe ich darauf gewartet, dass du wie gewohnt auftauchst. Aber ich glaube, das war eher Hoffnung als Realismus.“ Cantona hat weniger für Sentimentalität übrig, 2011 sagte er der BBC, er hebe weder Trikots noch Medaillen auf: „Ich will nichts haben, das mich in Erinnerungen festhält wie in einem Gefängnis.“

Apropos Ferguson: Für Trainer stellt sich die Timing-Frage nicht viel anders als für Spieler. Ferguson wollte eigentlich schon 2001 aufhören, aber seine Frau Cathy überredete ihn weiterzumachen. Die United-Fans müssen sich für die sechs Meisterschaften und den Champions-League-Titel, die das Team danach noch geholt hat, also auch bei ihr bedanken.





Graue Eminenz – Kazuyoshi Miura ist mit 59 Jahren noch Profi

Beim zweiten Anlauf 2013 zog Ferguson es dann durch – und beendete mit seiner Karriere auch die erfolgreichste Ära seines Vereins.

DER AUSLASSER

Eine Kategorie fehlt noch in der Aufzählung: Es gibt keinen selbstbestimmteren Weg, eine Karriere zu beenden als ... sie gar nicht erst zu beginnen. Der Tiroler Gabriel Kuhn, Jahrgang 1972, lebt heute in Schweden. Er entschied sich mit 19 gegen die Profikarriere, die er hätte haben können: Leistungszentrum mit 14, Jugendauswahlen, die klassische Ochsentour nach oben. Mit 15 als Gymnasiast saß er bei Kufstein, damals ein Fahrstuhlverein zwischen zweiter Liga und Regionalliga, als Ersatzgoalie auf der Bank. „Am Anfang ist das super“, sagt er im *ballesterer*-Gespräch. „Aber nach einem halben Jahr hat sich das abgenutzt. Du sitzt sieben Stunden im Bus, fährst nach Eisenstadt, wärmst dich auf, die Mannschaft verliert vor 300 Zuschauern. Und dann fährst du sieben Stunden mit dem Bus zurück nach Kufstein.“ Mit 18 war er Einser-Goalie in der Regionalliga, aber nach der Saison setzte er sich ein Ultimatum: „Entweder, es kommt ein Angebot mit realistischer Perspektive erste Liga. Oder ich lasse es bleiben. Weiter zwischen zweiter Liga und Regionalliga pendeln, packe ich nicht.“

Der neue Trainer Roland Hattenberger setzte ihn auf die Bank, weil er mit einem eigenmächtigen Urlaub nicht einverstanden war. Kuhn plante einen Wechsel zum Regionalligisten Hall: „Da hätte ich sogar noch einmal überlegt, weil ich in Innsbruck studiert habe und das ein guter Nebenjob gewesen wäre.“ Der Wechsel platzte, und Kuhn hatte genug: Die Falschheit und Verlogenheit im Umgang mit jungen Spielern habe ihm die Entscheidung leicht gemacht – und sein Herz sei längst woanders gewesen. Er sagte alles ab und kaufte sich vom bisher mit dem Fußball verdienten Geld ein Flugticket nach Kuba, das sich gerade für den Tourismus geöffnet hatte. Er bereiste die Welt, studierte, schrieb Bücher über Politik – und über Fußball und Politik wie „Soccer vs. The State“ – und ist auch *ballesterer*-Autor.

Hat er den Weg je bereut? „Nein. Aber eine Melancholie bleibt, die Profikarriere ist ein Kindheitstraum, den ich mir nicht erfüllt habe. Auch wenn ich mich selbst dagegen entschieden habe.“ Beim Anblick ehemaliger Mitspieler wie Roland Kirchler im Fernsehen habe er einen wohlwollenden Neid verspürt. Am Ende fühlt es sich wohl an wie die verflossene Jugendliebe: Man ist glücklich mit dem jetzigen Leben, aber die Frage „Wie wäre es gewesen?“ taucht immer wieder einmal auf.

Durch den frühen Schnitt sind Kuhn die Folgen eines ungeplanten oder schlecht geplanten Karriereendes erspart geblieben. Der Sportpsychologe David Lavalée

von der Abertay University in Dundee forscht zu diesem Übergang und nennt die Hingabe zum Spitzensport einen Faust'schen Pakt: Der Preis für die Karriere wird am Ende fällig – und er ist nicht nur in Geld zu messen. Die britische Professional Players' Federation hat 2018 eine Studie unter 800 Ex-Profis im Fußball, Rugby und Cricket erstellt, sie zeichnet ein düsteres Bild: Mehr als die Hälfte der Befragten hatte emotionale und mentale Probleme; ebenfalls die Hälfte gab an, in den zwei Jahren nach Karriereende ihr Leben nicht im Griff gehabt zu haben. Nur 40 Prozent von denen, die Probleme hatten, suchten sich Hilfe. Und vor allem: Nur 29 Prozent hatten selbst gewählt, wann sie aufhören.

DER VETERAN

Geht ein Profi ohne Plan für die Zeit danach in den Ruhestand, besteht die Gefahr, dass die gesamte Identität zusammenfällt. Wolfgang Winheim hat das viele Male beobachtet. Er schreibt seit 60 Jahren für den *Kurier* über Fußball und Ski, war bei Olympischen Spielen und Fußball-Großevents, hat eine Prohaska-Biografie verfasst und hunderte Profikarrieren erblühen und verwelken gesehen. Er sagt dem **ballesterer**: „Solange ein Spieler täglich zum Training fährt, auch wenn er nur der vierte Innenverteidiger ist und ein Bankwärmer, ist eine Frage leicht zu beantworten: Wer bist du? Fußballprofi.“ Die vielleicht beste und einfachste Antwort der Welt auf diese Frage. Die Sportpsychologie spricht allerdings von jahrzehntelanger Selbst-Einengung: Alles wird dem Erfolg geopfert: Schule, Freunde, Familie und die Liebe. Deshalb sei das Ende der Karriere für manche ein Schock wie der über einen Todesfall – mitsamt dem dazugehörigen Trauerprozess.

Winheim gibt zu, dass es dem Journalisten ähnlich gehen kann. „Ich schreibe ja selbst noch. Weil ich finde, dass es noch Geschichten gibt, die geschrieben werden müssen. Aber ich bin mir dessen bewusst, dass das natürlich auch das Aufschieben eines Eingeständnisses ist.“ Einen Trost hat Winheim für die Spieler parat. In Österreich verlaufe die Zuneigung der Fans und vor allem der Medien immer nach demselben Muster: „Zuerst wirst du hochgejubelt, dann werden die Fehler gesucht und übertrieben dargestellt. Aber wenn du aufgehört hast, dann werden deine Erfolge idealisiert und glorifiziert.“

Ob es einen Fußballer gibt, dessen Abschied ihn, den Veteranen, noch emotional bewegen könne? „David Alaba. Seine Leistungen werden noch immer nicht hoch genug bewertet“, sagt Winheim. „So viele Titel, bei den besten Trainern der Welt immer ein Stammeleiber bis zu seiner Verletzung. Ich hoffe, dass seine Karriere würdig endet.“

DER POET

Alaba wird den Zeitpunkt hoffentlich wählen können, und auch das ist ein Unterschied zwischen dem Profi und dem Dilettanten: Wir wissen es meist eben *nicht* mit Sicherheit, wann wir das letzte Mal gegen einen Ball treten – und wann das Kreuzband, die Bandscheibe und der BMI Stopp rufen. Wir haben keinen Vertrag mit Laufzeit. Der Abschied als Profi, der lässt sich genau datieren. Ob selbst gewählt oder verletzt – es gibt ein offizielles Ende. Er ist ein bisschen wie ein umgekehrter Urknall, ein Moment, in dem sich die Zeit verdichtet, die Jahre, die Erinnerungen. All die Emotionen, die darin gespeichert sind, müssen sich entladen.

Lassen wir das letzte Wort deshalb einem, der diesen Moment vielleicht am schönsten begangen hat. Francesco Totti hat sich 2017 von seiner AS Roma, von den Fans und vom Fußball mit einem Brief verabschiedet: „Heute klopf mir die Zeit auf die Schulter und sagt: ‚Wir müssen erwachsen werden. Ab morgen bist du ein Erwachsener.‘ Ich habe Angst. Es ist nicht dieselbe Angst, die man spürt, wenn man vor dem Tor steht und einen Elfmeter schießen muss. Diesmal kann ich durch die Löcher im Netz nicht sehen, wie die Zukunft aussieht. Erlaubt mir, Angst zu haben.“ ○

Parade im Tiroler
Cupfinale –
Gabriel Kuhn
wurde nicht Profi

